

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 86 (1992)

Heft: 5

Artikel: Kolumbus und die Folgen : Predigtgedanken zu drei Worten Jesu am Kreuz

Autor: Stickelberger, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143688>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kolumbus und die Folgen

Predigtgedanken zu drei Worten Jesu am Kreuz

Liebe Gemeinde

Dieses Jahr soll in Spanien ein Fest gefeiert werden anlässlich der 500 Jahre, die seit der Entdeckung Amerikas durch Christoph Kolumbus vergangen sind. Solche Daten sind jeweils eine gute Gelegenheit, sich mit der Geschichte zu befassen, Bücher und Zeitungsartikel zum Thema zu lesen. Mir wurde bei dieser Lektüre bewusst, wie wenig wir über die «Conquista», über die Eroberung Südamerikas durch die europäischen Seefahrer, wissen. Dass sie mit viel Blut und Tränen verbunden war, war mir bekannt. Neu war mir aber das unvorstellbare Ausmass der Gewalttaten, die unter dem Segen von König und Kirche verübt wurden.

«Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?»

Kolumbus schreibt: «Durch den Willen Gottes habe ich eine andere Welt unter die Herrschaft des Königs und der Königin, unserer Herren, gebracht; und dadurch ist Spanien, das als arm galt, zum reichsten aller Länder geworden.» Dies schrieb Kolumbus im Jahre 1500. Darin behielt Kolumbus recht, auch wenn er sich im Land geirrt hatte. Der Theologe G. Müller-Fahrenholz schreibt, es müsse «etwas Rauschhaftes, ja Orgiastisches gewesen sein, das diese Männer – denn am Anfang waren es ja nur Männer – angesichts solcher Weiten erfasst hat und sie zu ungeheuren Taten trieb. Das waren Taten von Wagemut, der an Wahnsinn grenzte, und ja manchmal, vor allem bei der Suche nach dem El Dorado, auch in Wahnsinn umkippte. Taten von solcher Grausamkeit, wie sie bestialischer nicht sein könnten.» Die Eroberung Lateinamerikas sei mit einer «Vergewaltigung» zu vergleichen. Das ist wörtlich zu verstehen: Ein paar tausend

spanische Ritter und ihre Söldner brachten «in wenigen Jahrzehnten eine Landmasse unter ihre Herrschaft..., die vom heutigen Kalifornien bis nach Patagonien reicht». Es ging dabei nicht nur um die Vergewaltigung eines Kontinents, seines Goldes, seiner Kunstwerke. Es ging um Menschen. Frauen wurden zu Millionen vergewaltigt – und mit ihren Männern umgebracht. Diese Eingeborenen seien keine richtigen Menschen, da sie ja keine Moral hätten. Beweis: Sie liefen nackt umher. Dass die tropenheisse Karibik das Kleidertragen überflüssig machte, daran dachten die Konquistadoren nicht. Übereinstimmende Schätzungen rechnen mit über hundert Millionen Toten während der Zeit der Conquista – ein Völkermord, wie es ihn in der Geschichte bis heute nie gegeben hat.

Je grösser die Zahlen sind, desto weniger denken wir an Einzelne. In den zwei ersten Evangelien hören wir aber den furchtbaren Schrei eines Einzelnen. Jesus stirbt am Kreuz mit dem Wort aus dem 22. Psalm: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?»

Weit herum wird heute geklagt über die zunehmenden Kirchenaustritte, und wir fragen uns dabei: Warum *verlassen* Menschen die Kirche? Ängstlich registrieren wir den Schwund der Mitglieder. Die Leidensgeschichte berichtet uns jedoch von einem viel unheimlicheren, bedrohlicheren Verlassen: Gott *selbst verlässt* einen Menschen. Die Geschichte des leidenden Jesus ist die Geschichte der leidenden Menschheit. Im Schrei Jesu am Kreuz hören wir den Schrei aller Menschen, die brutale Gewalt erleiden. Mit Jesu Leiden sind die Millionen von Leidenden nicht erlöst. Die Kreuzigungsgeschichte ist zunächst alles andere als eine Trostgeschichte. Sie ist uns aber deswegen erzählt, damit die Schreie der vielen Unbekannten in unser Inneres gelangen, damit wir

sie überhaupt hören. Allein das *Wahrnehmen* des Leidens ist ein erster Schritt zur Hilfe.

«Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!»

So steht es bei Lukas. Auch die Konquistadoren wussten nicht, was sie taten. Und doch wussten sie es ganz genau, oder konnten es wissen. Es gab den Bischof Bartolomé de Las Casas, der sich für die Indianer einsetzte. Und die Eroberer wussten, warum sie das Land vergewaltigten: Es lockte der unermessliche Reichtum, der das arme Spanien reich machte. Hören wir nochmals G. Müller-Fahrenholz: «Die Gier nach Gold zog eine erste blutige Spur durch diese Länder. Unschätzbar ist der Verlust der Kunstwerke aus Gold, die zu handlichen Barren eingeschmolzen wurden, damit sie besser in die Schatullen der spanischen Könige und in die Tresore der Fugger und der Welser und der Bankhäuser nach ihnen passten. Als das Gold erschöpft war, ging man an das Silber. In Potosí, so hiess es euphemistisch, ‹floss das Silber aus dem Berg›... Es sind Ströme von Schätzen von diesem Kontinent nach Europa herüberglossen, später dann auch in die USA: Aus Chile und Peru das Kupfer, aus Bolivien das Zinn, aus Brasilien das Eisen, aus Venezuela das Öl... Was wäre aus den hungernden Massen Europas geworden ohne die Kartoffel, die aus dem Reich des Inka stammt? Woher kamen der Zucker und der Tabak, Kakao und Kaffee..., die Südfüchte und – nicht zu vergessen – die tropischen Hölzer? Heute, 500 Jahre später, ist der Kontinent ausgeplündert. Sein Reichtum war, so scheint es, sein Verhängnis. Für die internationale Wirtschaft ist Lateinamerika inzwischen uninteressant, weil unergiebig. Was geblieben ist, sind die Schulden.»

Und auch dies geschah in den Anfängen der Eroberung: Die meisten Eingeborenen waren tot, die wenigen Überlebenden gingen in den Bergwerken zugrunde. Deshalb mussten neue Arbeitskräfte beschafft werden, und zwar Negersklaven aus dem bereits entdeckten Afrika. Zusammengekettet wurden sie nach Amerika verfrachtet. Es machte nichts, dass viele auf dem Transport umkamen, es gab noch reichlich «Neger» auf dem Schwarzen Kontinent. Betrachten Sie zu Hause einen Globus und wundern Sie sich,

wie gut der Menschenhandel im Dreieck Spanien – Afrika – Südamerika funktionierte. Die Hälfte der heutigen Brasilianer sind schwarz. Beim Studium der Geschichte begreift man, warum.

«Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!» Was bedeutet dieses Wort, das Jesus seinen Mörtern zuspricht, im Blick auf die Schuld, die auf den damaligen und auf den heutigen Eroberern lastet? Dieses Wort Jesu meint, dass alle menschlichen Verhältnisse, unsere persönlichen Beziehungen und die der Völker untereinander nur auf der Grundlage der Vergebung möglich sind. Gemeinsam leben können wir nur auf diesem festen Boden. Am Kreuz hat Jesus den Schlusspunkt gesetzt unter alles Nachtragen, unter alles Zurückschlagen, unter alle Vergeltung. Mit diesem Wort am Kreuz fing Ostern an, die Befreiung des Menschen aus dem tödlichen Kreis, in dem Gewalt nach neuer Gewalt ruft.

Aber das Wort «Vergebung» allein bringt noch keine Veränderung. Wir vergessen allzu leicht, dass zum Wort «Vergebung» noch ein anderes Wort gehört. Jede Tat, jede böse Tat vor allem, hat *Folgen*, unübersehbare Folgen. Mit der Vergebung sind die Folgen noch lange nicht zum Verschwinden gebracht, auch nach 500 Jahren nicht. Im Gegenteil. Vergebung heisst, dass uns die Augen aufgehen für das, was nicht gut war, was nicht gut ist. Vergebung macht frei, Tatsachen zu benennen, das auszusprechen, «was ist». Wie viele schlimme Geschehnisse, in die wir, ohne dass wir es wollen, verwickelt sind, werden von uns mit fadenscheinigen Gründen in ein positives Licht gerückt. Wer aus der Vergebung lebt, hat nichts zu verteidigen, nichts zu beschönigen. Vergebung deckt schonungslos auf. Aber sie sagt auch: Jetzt ist dir Zeit geschenkt, damit du über das nachdenken kannst, was schief gelaufen ist; und vor allem: damit du nochmals beginnen kannst, aber anders als früher.

Oft hören wir die Meinung und denken wohl selber so: Wir wollen doch nicht ewig schuldig gesprochen werden für das, was in früheren Zeiten falsch gemacht wurde. In Deutschland zum Beispiel vernimmt man häufig diesen merkwürdigerweise vor allem von der älteren Generation ausgesprochenen Wunsch, man möge sie doch endlich in Ruhe lassen mit «Auschwitz» und «Dachau». Und

die Jungen sagen, sie könnten doch nichts dafür, dass man die Juden verfolgt habe. Ich begreife diesen Wunsch. Und ich begreife jeden unter uns, der nicht an den Pranger gestellt werden möchte wegen der brutalen Eroberung Lateinamerikas nach 500 Jahren.

Ja, genau das soll seit Jesu Wort am Kreuz nicht mehr geschehen, dass wir uns gegenseitig beschuldigen und verurteilen. Uns *ist* vergeben, und das gilt jetzt und für alle Zeiten. Aber nochmals: Die Vergebung öffnet uns die Augen, sie lässt uns die Folgen der Menschenverachtung sehen. Einmal geschehenes Unrecht, und wenn es 500 Jahre zurückliegt, hat bis heute seine Auswirkungen. Wenn Menschen aus Dritt Weltländern im Gespräch auf die Schweiz kommen, so fällt häufig das Stichwort «Fluchtgelder». Wie zu Zeiten der Konquistadoren fliessen die wenigen noch verbleibenden Reichtümer Lateinamerikas in die westlichen Industrienationen. Letzte Woche war zu lesen, dass eine Grossbank einen Reingewinn von mehr als einer Milliarde Franken mache. Das ist erfreulich. Aber als Laie, der von Bankgeschäften sozusagen nichts versteht, frage ich ganz naiv: Woher kommt eigentlich diese Riesensumme Geldes? Doch wohl nicht nur aus der Schweiz. Und ist es sicher, dass andere dabei nicht zu Schaden kommen? Wo an einem Ort ein märchenhafter Gewinn ist, müssen doch an anderem Ort die Schulden wachsen.

«Es ist vollbracht»

Bei Matthäus und Markus stirbt Jesus mit einem entsetzlichen Schrei. Bei Johannes ist sein letztes Wort: «Es ist vollbracht.» Das Werk der Gewalt und des Mordens ist vollzogen. Die böse Tat ist vollbracht. Vollbracht heisst aber auch: Das Böse ist an sein Ende gekommen, es hat sich am Kreuz zutode gelaufen. Es besteht kein zwingender Grund mehr, dass es wieder geschieht. Selbst wenn Menschen Tag für Tag erniedrigt, geschändet, gemordet werden, so ist das kein Beweis gegen die Endgültigkeit dessen, was «vollbracht» wurde. Karl Barth hat einmal in einem schönen Bild gesagt, das Uhrwerk des Bösen sei abgelaufen. Das Pendel schwinge zwar noch hin und her, aber im Leerlauf. Das Bild braucht nicht zu Ende erzählt zu werden. Der abnehmende Schwung des Pendels

setzt Kräfte frei, jetzt schon so zu handeln, als stehe es still.

Darum erzählen wir die Passion Jesu, darum erzählen wir die Leidensgeschichte der Juden, des lateinamerikanischen Volkes und der ungezählten Verfolgten, Hungernden und Gehassten in aller Welt; darum hören wir aufmerksamer hin, wenn uns ein Freund oder eine Freundin oder auch eine unbekannte Person ihre besondere Leidensgeschichte erzählt: Immer klingt in ihr jenes «es ist vollbracht» mit, das uns Kraft zum Hoffen und Anfangen gibt. Während langer Zeit schüttelte ichverständnislos den Kopf, wenn ich irgendwo das alte Wort las: «Crux – unica nostra spes». Das Kreuz – unsere einzige Hoffnung. Ob wir es heute ein bisschen besser verstanden haben? Ob wir ihm zustimmen und aus dieser Bejahung zu handeln anfangen?

(Predigt im Zürcher Grossmünster am 1. März 1992)

Literaturhinweise

Geiko Müller-Fahrenholz, 500 Jahre «Entdeckung» Amerikas – aus der Sicht der «Entdeckten», in: Evangelische Theologie 51, 1991. Norbert Greinacher, Bekehrung durch Eroberung, in: Evangelische Theologie 51, 1991. Eduardo Galeano, Die offenen Adern Lateinamerikas, Wuppertal 1980.